

Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert

Göhring, Ludwig

Leipzig, 1967

3. Kapitel. Periodische Jugendschriften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95538](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95538)

Erzeugnis einer verstandesnüchternen Zeit. Die zweite Gattung war natürlich die Fabel; denn es lag bei dem lehrhaften Zug der Zeit, dem die moralische Lehre durchaus als Hauptzweck erschien, nahe, dieses rein didaktische, in jenen Tagen fleißig bestellte Feld auch für die Kinder zu bebauen. Borerst begnügte man sich zumeist, aus Gellert, Lichten und anderen Fabeldichtern Auszüge für die Jugend zu machen¹⁾ und sie ab und zu mit Weizes Liedern zu mischen.

Zweiter Abschnitt.

Sortentwicklung der Jugendliteratur unter den Philanthropen.

3. Kapitel. Periodische Jugendschriften.

Als Adelung²⁾ nach seinem Rücktritt ins Privatleben mitten aus den Vorbereitungen zu seinem Wörterbuch heraus das „Leipziger Wochenblatt für Kinder“ in Gemeinschaft mit einem Unbekanntgebliebenen zu schreiben begann, um von den Erträgnissen arme Kinder zu unterstützen, wurde er — wider Vermuten — der Begründer eines neuen Literaturzweiges: der Kinderzeitschrift. Das Verdienst Adelungs bestand darin, zerstreut liegende Elemente gesammelt, gesichtet, unter einen Gesichtspunkt gestellt und in die bekannte und beliebte Form der Wochenschriften gekleidet zu haben. „Die Verfasser hielten es dabei nicht für unumgänglich notwendig, gerade allemal Originalstücke zu liefern; sie glaubten es sei ihnen erlaubt, auch zuweilen Aufsätze anderer und besonders der Ausländer zu nutzen, weil sie für Kinder doch noch Originale bleiben, wenn sie gleich Erwachsenen schon bekannt sein sollten.“³⁾ In der Tat kann das Wochenblatt für Kinder unter den vielen Kanälen als ein Hauptschacht gelten, durch welchen die französische Kinderliteratur in die deutsche überfloss; denn gut die Hälfte seines Inhalts, sei es nun eine Erzählung, ein Märchen, eine Beschreibung eines Landes oder eines naturgeschichtlichen Gegenstandes, eine erbauliche Betrachtung oder ein kurzes Lustspiel gewesen, war

1) Fabelsammlung von Joh. Lorenz Benzler (geb. 1747 zu Lemgo). „F. f. Kind. 1770. 1772.“ Mertens (Rektor zu Augsburg) ausgerlesene Gedichte z. Bildung jugendl. Herzen &c. u. a. m.

2) Johann Christoph U.; bekannter deutscher Sprachforscher, geb. 30. Aug. 1732 zu Spantekow, 1759 61 Professor zu Erfurt, 1787 Oberbibliothekar zu Dresden, gest. dafelbst 10. Sept. 1806.

3) I. Bd. 8. Stück vom 26. Okt. 1772.

Übertragung aus dem Französischen, wenn nicht bloß eine Anleihe bei den bereits vorhandenen Übersetzungen.¹⁾ Auch der zweiten Hälfte lässt sich keine sonderliche Originalität zusprechen; sie bestand teils in Moralpredigten trockenster Färbung in der Art des Rektors Miller von Halle,²⁾ teils in Auszügen aus Dichtern wie Gellert u. s. f., teils in einem fingierten Briefwechsel eines Knaben Karl mit andern Personen, um über alles Mögliche und Unmögliche plaudern zu können. Die eingeflochtenen naturgeschichtlichen Beschreibungen und die Rätsel am Schlusse des Blattes sind trefflich; denn hier beugte sich der Gelehrte in Abelung am tiefsten zu den Kindern, falls — was eigentlich wahrscheinlicher ist — nicht der „Mitarbeiter“ diese Partien geschrieben. Das ganze Wochenblatt bekam bereits von den ersten Nummern ab das Gepräge einer gewissen Entschlossenheit, dabei aber auch einen herben Beigeschmack. Dem Publikum mochte der feste Sinn Abelungs, der nicht nur für die modische Tränenfeligkeit kein Entgegenkommen zeigte, sondern sich absichtlich vom sentimentalnen Viertel fernhielt,³⁾ dem Publikum der neuen Heloise und der

1) Außer Frau Beaumonts Schriften waren bis dahin übersetzt: 1764. Madame Los Rios: „Das Buch für Kinder“. 1765. „Der Freund junger Leute“ von M. G. 1765. „Das Kabinett der Frau“ (9. Bd.). 1771. Pepliers: „Recueil des bons contes et des bons mots“.

2) Vgl. 120. Stück 2. Dez. 1773. Karolinens Beobachtungen über sich selbst und an sich selbst. Ich bin noch jung, in der Blüte meiner Jahre. Aber alles erinnert mich, daß die Zeit der Blüte bald vorüber eilt. Ich will mich bemühen, meine Blüte zu überleben. Die ganze Schönheit ist nichts anderes, als eine blühende Blume. Ich habe bejahrte Damen gesehen, die nicht mehr schön waren und die mir sagten, daß sie ehemals sehr schön gewesen wären. Mich erwartet ihr Schicksal. Sie wurden wegen ihrer Gottesfurcht, wegen ihres Verstandes verehrt. Diese bejahrten Damen sollen mein Vorbild sein. Die Schönheit kann nur wenige Jahre dauern, sie kann keine beständige Liebe und Hochachtung erwerben. Aber die Tugend begleitet uns durch unser ganzes Leben. Die Grundstüze aller weiblichen Tugenden ist die Schamhaftigkeit. Ich habe neulich in der Gesellschaft ein freches Frauenzimmer gesehen und noch nie hat mein Auge einen abschulicheren Anblick gesehen. Nur einmal in meinem Leben sah ich einen ungesitteten und frechen Mann; aber so frech war er nicht, als dieses Frauenzimmer. U. s. w. U. s. w. Allmächtiger, gütiger Erbarmen! Ich bedarf deines Beistandes . . . Reiß den Abgott der Tugend, die Eitelkeit aus meiner Seele und pflanze . . . u. s. f.

3) „Eines der beliebtesten und dem Scheine nach wirksamsten Mittel, gewisse gesellschaftliche Pflichten zu lehren, ist das Rührende. Es ist aber die Frage, ob es zur wirklichen Besserung soviel beiträgt, als man glaubt, und ob der ganze Nutzen nicht in einer vorübertauschenden Empfindung besteht, die uns vergnügt, solange wir sie empfinden, die aber doch zu schwach bleibt, den Willen auf eine dauernde Art zu bessern. Die Verfasser bemerken, daß man mit diesem Mittel bei Kindern sehr behutsam verfahren müsse. Der übertriebene Hang zu angenehmen Empfindungen ist der Sittenlehre so schädlich als die Schwärmerei der Religion. Eine

Richardsonschen Romane möchte das nicht behagen; es begann — wie heute noch — dem Herausgeber seine Ansichten zu entwickeln und umso mehr Vorschläge zur Besserung zu machen, je weniger es davon verstand. Die miteingeflossenen Klagen über Unverständlichkeit zwangen Adelung, sein Programm darzulegen, die Ratsschläge „an die Eltern und Vorgesetzten von der Absicht und dem Gebrauche dieses Wochenblatts“ mit der Versicherung zu beginnen, *Hauptsache wäre ihm der Zuwachs an Kenntnissen*, — der gelegentliche Unterricht, — und mit den Worten zu schließen: „Man hat einige Stücke getadelt, sie wären für Kinder zu schwer. Es kann sein; denn es ist so leicht eben nicht, eine Sache auf eine Kindern fäzliche und anmutige Art vorzutragen und doch dabei eine gewisse Würde in der Schreibart zu behaupten und nicht in das Kindische und Läppische zu fallen. Indessen hat doch jedes Kind Erwachsene um sich, die es um Rat fragen kann.“

Wozu die Plänkeleien zwischen Herausgeber, Publikum und Rezessenten noch geführt hätten, ist nicht abzusehen; mit dem 177. Stück (27. Juni 1774) legte Adelung die Redaktion nieder. Der nächste Zweck war ja erreicht, und übrigens hatte er Besseres zu tun, als sich neben dem Schreiben von Kinderbüchern mit den Eltern zu faßbalgen. Immerhin war der Erfolg des ersten Kinderwochenblatts bedeutend genug gewesen, buchhändlerischen Spekulationsgeist und schriftstellernde Pädagogik zur Nachahmung zu bewegen. 1774 begannen sich die Schleusen zu öffnen, aus welchen sich die Sintflut der Kinderzeitschriften ergoß; jedes Tintenfaß speite unheimliche Mengen Literatur aus, und wer für Kinderschriftstellerei durchaus keinen Beruf hatte, d. h. noch weniger, als man sonst von Jugendschriftlern gewohnt ist, fristete wenigstens das Dasein seines Blattes durch Borg und Diebstahl. Von den vielen periodischen Schriften des 18. Jahrhunderts — so viel mir bekannt geworden, sind es außer Nachdrucken bis 1789 etwa 29, von da bis zu Ende des Jahrhunderts 10 gewesen¹⁾ — hat

gute Handlung hat ohnehin mehr Wert, wenn sie aus Überzeugung, als wenn sie aus bloßer Empfindung geschieht, weil sich hier gemeinlich viel Eigenliebe mit einmischt. Aus diesem Grunde glaubten die Verfasser mit der rührenden Art des Vortrags ein wenig sparsam umgehen zu müssen, obgleich sie wußten, daß sie den Beifall des größten Teils ihres kleinen Publici durch rührende Schilderungen und Vorstellungen am ersten auf ihre Seite lenken würden.“

1) B. 1774—77. Niedersächsisches Wochenblatt f. Kinder. Hannover. 1775. An die Jugend. Eine Wochenschrift. Schwerin. 1775—6. Der Böbling. u. 1776—7. Hamburger Wochenblatt f. Kinder von Joh. Heinr. Röding. 1776—9. Der Jugendbeobachter. Zur Fortbildung des Geistes, Geschmacks und Herzens der erwachsenen Jugend. Hannover. 1777 f. Wochenblatt für Österreichs Jugend. Wien. 1779 f. Der Jugendfreund. Augsburg. 1780. Nürnberger Kinderzeitung. 1780—92. Jugend-

sich nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz über das bescheidene Mittelmaß erhoben, eine einzige sich nur vor Vergessenheit bewahren können: Weißes „Kinderfreund.“

Ein augenblickliches Gelüsten hatte Weiß ¹⁾ auf eine Bahn gestellt, die ihn, als er sie 1772 weiter verfolgte, auf der Höhe seines Ruhms erhielt, während alle Wege, die er bis dahin begangen, bereits abwärts führten. In die pädagogische Bewegung durch Basedow gezogen, errang er mit seinem *U-B-C- und Lesebuch* ²⁾ den zweiten bedeutenden Erfolg. Die ersten Strahlen des

freuden. Eine Monatsschrift. Weizenfels. 1781. Jugendzeitung. Eisenach. 1782(4) bis 1795. Deutsche Zeitung f. d. J. von R. B. Becker. 1782 bis 1785. Monatsschrift f. K. u. ihre Freunde. Schwerin. 1782—5. Jugendzeitung u. Jahrbuch nebst Beilagen. Wesel. 1783. Wochenblatt f. K. zur Verbesserung der häuslichen Erziehung und des Schulunterrichts. Öl. 1783. Jugendzeitung. Kehl. 1784 ff. Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes. Von Chr. Fel. Weiß. Leipzig. [1784. Schöemann: Journal f. Studierende.] 1784. Meßgeschenk f. K. nügl. u. moral. Inhalts. Ein Wochenblatt. Leipzig. 1784. Fröbing: Der Jugendgesellschafter. Stendal. 1784—86. Kinderakademie. Eine Monatsschr. München. 1785—86. Hebe. Gera. [1786 ff. Ephemerides Lipsiae.] 1786. Lehrreiche Nebenstunden. Berlin. 1786. P. A. Winkopp: Der neue Kinderfreund. Wien. 1786. Leseblatt f. d. Jugend von Röding. Hamburg. 1786. Bibliothek für Jünglinge und Mädchen. Hamburg. Mathiesen. 1787. Wöchentliche Unterhaltungen. Hamburg. 1787—88. Schriften an Karolinchen. Eine Zeitschrift von Ahorner. Augsburg. 1787. Jugendfreuden (von Seidel?) 1788—95. Jugendfreund in angenehmen u. Lehrreichen Grz. 6 Bde. Quedlinburg. 1789. Prager Kinderzeitung, wöchentliche Unterhaltungen.

1) Christ. Felix Weiß, geb. 28. Jan. 1726 zu Altenburg, studierte in Leipzig, übernahm 1750 eine Hofmeisterstelle, 1759 die Redaktion der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“, wurde 1761 Kreissteuereinnehmer, gest. 16. Dezember 1804 in Leipzig. Von 1764—72 entfaltete er die größte Tätigkeit als Operettendichter, Lyriker, dramatischer Dichter und Redakteur. Mit 1775 ersteht sein Ruhm aufs neue als Jugendchriftsteller. Außer eigenen Schöpfungen übersetzte er, von der Sorge um eine zahlreiche Familie getrieben, noch Jugendchriften aus dem Englischen und Französischen (z. B. das Erziehungstheater der Mäd. Genlis, 1780). Vgl. das Nähere in der Selbstbiographie W. (1806) oder bei Iphofen: „Weiß“, herausgeg. von Döhner. Freiberg; und Minor: Chr. Fel. Weiß.

2) Über die Entstehung desselben, das u. a. den Direktor der Münchener katholischen Schulen veranlaßte, W. um die Ausarbeitung einer „vernünftigen Unterweisung in der christlichen Religion“ zu ersuchen, — teilt W. in seiner Selbstbiographie folgendes mit (Seite 170): „Das Bedürfnis einer besseren Bibel, welche W. und seine Frau bei den ersten Versuchen, ihre Kinder lesen zu lehren, wahrgenommen hatten, brachte ihn (1771) auf den Gedanken, ein zweckmäßigeres *U-B-C- und Lese-Buch* für kleine Kinder aufzusezten. In diesem Entschluß befestigte ihn seine Bekanntschaft mit Basedow, welche in diese Zeit fiel, und die Aufforderung desselben an ihn, daß er zu einem Lesebuch, das Basedow für Kinder herausgeben wollte, kleine Erzählungen, Denksprüche, Apophthegmen u. s. w.

Glorienscheins, der ihn später als pädagogischen Heiligen umglänzte, schossen an. Und indem er das Erbe des verstorbenen Gsellert antrat, alle Welt mit Ratschlägen und Hofmeistern zu versorgen, war das alttestamentliche Wunder hinsichtlich Elisas verwirkt, der mit dem Mantel des gen Himmel fahrenden Elia auch dessen prophetische Kraft überkam. Mit dem leichten Sinn, womit Weizé an die Lösung aller ihm gestellten Aufgaben ging, bestimmte er sich, gereizt durch seinen pädagogischen Ruf, zum Jugendschriftsteller, und das Glück, das ihn nie verließ, ließ ihn sofort den besten Unterschlupf finden. Crusius, der Verleger des Adelung'schen „Wochenblatts für Kinder“, bot ihm an, eine Fortsetzung herauszugeben; Weizé schlug nach kurzem Besinnen ein, indem er hoffte, daß ihm die heranflutenden Ansprüche der ungewohnten Stellung keineswegs über den Kopf wachsen würden; einen seichten Bach vermaß er sich ohne Beschwerde zu überschreiten, ein tiefer Strom dagegen sollte ihn schon über Klippen und Untiefen wegtragen.²⁾ War nur einmal die Feder angesetzt, die Gedanken kamen dann schon.

sammeln und ihm aus seinen und anderer Gedichten moralische, für Kinder verständliche Stellen auszeichnen möchte. W. befriedigte diesen Wunsch, setzte aber zugleich eine Reihe eigner Erzählungen für kleine Kinder auf, wählte die leichtesten und kürzesten Sittensprüche aus und fertigte so das Manuskript zu einem Hilfsbüchelchen bei den ersten Denk- und Leseübungen. Basedow sah es durch und war sehr zufrieden damit. — Es ward eine Anleitung zur Buchstabenkenntnis vorgesezt und um den Kleinen das Merken der Buchstaben zu erleichtern, wurden kleine Kupferstiche verfertigt, auf welchen der Name der Hauptfigur mit dem dabeistehenden Buchstaben anfing. Darunter kam ein kleiner Denkspruch, der sich darauf bezog. — Es hat mitgewirkt, das Mechanische, Langweilige, die kindlichen Kräfte Niederdrückende aus dem ersten Unterricht zu verbannen und diesen schon als eine Übung des Verstandes und eine Erweckung sittlicher Gefühle anzusehen“.

2) Es ist um des spießbürgerlich ehrlichen Tons willen, der nichts zu klein findet, interessant, den Bericht in der Selbstbiographie anzuführen: „Das Adelung'sche Wochenblatt ward 1774 beendigt. Es hatte aber Beifall gefunden und ward um so mehr vermisst, da noch so wenig für eine belehrende und unterhaltende Lektüre für Kinder, die sich zu bilden anfingen, gesorgt war. Der Frau von Beaumont Magazin war damals beinahe das einzige Buch dieser Art. Und wie seltsam ist in diesem Buche die Mischung von Feenmärchen, heiliger und Profan-Geschichte, von halbwahren und schiefen Klugheitsregeln und wissenschaftlichen Brocken. Die schlechte Übersetzung trug dazu bei, um die Lektüre noch ungenießbarer zu machen. Der Verleger, mit dem Bedürfnis der Zeit bekannt und ein Mann von gemeinnütziger Denkart, wünschte daher das Wochenblatt für Kinder fortgesetzt zu sehen. Er äußerte diesen Wunsch gegen Weizé, der aber damals noch zu sehr mit anderen Arbeiten beschäftigt war, und ihm deswegen den jüngeren Cramer (Sohn des Kanzlers), der sich damals in Leipzig aufhielt, in Vorschlag brachte. Dieser nahm auch den Antrag von dem Verleger an, ward aber sehr bald nach diesem Vergleich nach

„Das Mittel, den Kinderfreund schon durch die Form anziehend zu machen, entlehnte Weizé von dem englischen Zuschauer. Er hatte bemerkt, daß dieser einen Teil des erhaltenen Beifalls dem Umstände verdankte, daß er gleich anfangs mehrere Personen mit bestimmten Charakteren eingeführt hatte, aus deren Munde die verschiedenen Urteile über Menschen und Gegebenheiten lieber angehört wurden, als wenn der Verfasser sie in eigner Person vorgetragen hätte. Es war durch dieses Mittel Handlung und Leben in die Unterhaltung gebracht. Weizé schilderte daher zur Einleitung in seinen Kinderfreund eine bürgerliche Familie von Eltern, Kindern und Hausfreunden, welche sich alle untereinander und von einander in ihrer Denk- und Sinnesart, in ihren Neigungen, Sitten und Lieblingsbeschäftigungen hinlänglich und genau unterschieden. Der ganze Stoff der Belehrung für die Jugend, welcher bearbeitet ward, erschien als Unterhaltung dieser Familie, an welcher jedes Glied nach seiner Weise Anteil nahm.“

Wie sich Weizé nach gewohntem Rezept¹⁾ seine Figürchen zurechtgeschnitten und präpariert hat, damit sie, zog er an den Drähten, mit den gewünschten Grimassen und Gebärden antmorteten, welch' dilettantisch-süßelnde Sprache er eingangs eingeschlagen und wie dieselbe allmählich während des Schreibens, schon nach den ersten Seiten das Affektierte einbüßt, muß man aus der Vorrede zum „Kinderfreund“ (1.—5. Stück, 2.—16. Oktober 1775) nachlesen, einer Vorrede, die Weizé wohl nur so breit angelegt hat, um mit sich selbst ins Reine zu kommen.

In diesem Regie- und Soufflierbuch, das einen Blick hinter die Kulissen der Werkstatt eines vielschreibenden Modeschriftstellers gestattet, hieß es:

„Meine lieben kleinen Freunde! Meine Liebe zu euch gewinnt überdies dadurch einen großen Zuwachs, daß ich selbst Vater von vier

Kiel berufen, und sein Beruf hinderte ihn, in den ersten Monaten zu erfüllen, was er versprochen hatte. Das ließ sich der Verleger einige Zeit gefallen. Da sich aber die Sache in die Länge zu verziehen schien, so lag er Weizé an, in jene Verbindlichkeiten einzutreten, weil er ihn vorgeschnitten hätte. Weizé war unterdessen so unglücklich gewesen, durch eine Beschädigung am Fuße beim Durchbrechen einer kleinen Brücke in einen langwierigen Hausrat zu geraten und mehr Mühe zu bekommen, als er sich gewünscht hatte. Er dachte daher dem Anliegen des Verlegers nach, fand, daß das Wochenblatt zu einer Kinderschrift gemacht werden könnte, wie er sie längst gewünscht hatte, und übernahm endlich, nachdem sich der Verleger mit Herrn Cramer auseinandergesetzt hatte, die Herausgabe des verwaisten Wochenblattes unter dem Namen des „Kinderfreundes“, der wirklich zuerst wöchentlich in einzelnen Bogen herauskam, und mit dem Oktober desselben Jahres seinen Anfang nahm.

1) Man denke an seine Lustspiele mit den typischen Figuren der italienischen Stegreifdichtung des 17. Jahrhunderts, welche auch in Lessings Jugendstücken herumspazieren.

Kindern bin, die ich mehr als alle Schätze der Erde, mehr als die ganze Welt, ja ich möchte fast sagen, mehr als mein Leben liebe.

Ich tue keine Reise über Land, wenn ich meine Kinder nicht mitnehmen kann, weil ich kein Vergnügen recht schmecke, das ich nicht mit ihnen teile, es müßte mich denn Pflicht und Beruf dazu zwingen. Ich bin ein Freund gesitteter Schauspiele, aber ich lasse sie jetzt statt meiner dahin gehen, wenn sie durch ihr Wohlverhalten dies Vergnügen verdient haben. Endlich habe ich alle Freunde, die bei mir aus- und eingehen, schon dahin gestimmt, daß sie an der Unterhaltung und dem Unterrichte meiner Kinder mir müssen arbeiten helfen, wenn sie mir gefallen wollen; oder vielmehr, ich habe lauter solche Freunde gewählt, die selbst Kinderfreunde, folglich auch Freunde der meinigen sind. — Jeder von diesen Freunden wählt sich zur Unterhaltung etwas, das seiner eigenen Neigung und seinen Wissenschaften gemäß ist, unterhält sie mit kleinen Begebenheiten, wahren oder erdichteten Geschichten oder Märchen, mit dem, was ihm selbst oder andern begegnet ist, mit Nachrichten von Dingen in ihrem Vaterlande oder außer demselben zu ihrer oder vor ihrer Zeit, fragt sie darüber und läßt sich fragen, und wenn ihm zum Unglück ja nichts einfallen sollte, so spielt er mit ihnen bald Kommandier-, bald Lotteriespiel, bald, „wie gefällt dir dein Nachbar?“ bald ein Kreisspiel, bald eine kleine Komödie, bald Sprichwörter, bald Rätsel. — Ich will die Unterhaltung meiner Kinder wöchentlich, statt jenes Wochenblattes, das euch so sehr am Herzen lag, euch mitteilen.

Ich muß euch notwendig erst meiner kleinen Familie einverleiben, das ist, euch mit meinen Kindern und ihren und meinen Freunden bekannt machen: denn ihre Unterhaltungen haben gar oft auf ihren Charakter eine Beziehung und die Tugenden oder Fehler meiner Kinder und ihre Besserung zur Absicht. Ich will mit der Beschreibung dieser letzteren anfangen. Charlotte, meine älteste Tochter, ist ein Mädchen von elf Jahren; voller Gesundheit, Munterkeit und Lebhaftigkeit. Was sie unternimmt und lernt, ist ihr ein Spiel; aber eben deswegen behandelt sie es oft auch als ein solches, denkt nicht gehörig darüber nach, prägt es sich nicht genugsam ein und hat dasjenige morgen vergessen, was sie heute wußte. Sie ist von Natur gutherzig, scheint es aber oft weniger zu sein, weil sie ihr kleiner Leichtfertig geschwind über die Gegenstände, wo sie ihr gutes Herz äußern sollte, wegführet; doch bei einiger Erinnerung zur Aufmerksamkeit gibt sie gern Beweise davon.

Ihr lebhafter Witz verleitet sie oft, ihre Geschwister zu necken und ihnen kleine Ränke abzulaufen; doch verrät sie dabei weniger Bosheit, als Leichtfertigkeit und Mutwillen, und bereuet es gleich, sobald es ernsthaft aufgenommen wird u. s. f. Karl, ein Knabe von neun Jahren, ist beinahe ganz das Gegenteil von seiner Schwester. Er hat mehr Verstand als Witz und einen Fleiß, der beinahe über seine Jahre ist. Wenn er einmal über ein Buch kommt, so hört er nicht auf, bis er damit zu Ende ist: er liest aber nicht flüchtig und um bloß gelesen zu haben, sondern fragt, wo ihm etwas unverständlich und dunkel ist, so lange, bis er es ganz gewiß weiß u. s. f. Frixe sieben und ein halb Jahr alt, ein munterer, feuriger Knabe. Dieser

ist immer in Lüften und selten zum Sitzen zu bringen. Daher steht ihm das Lernen auch weniger an. Stets ist er geschäftig und tätig; er hat dabei ein glückliches Gedächtnis und ist sehr erfindsam. Hat er einmal etwas gesehen, so macht er es gewiß nach, es mögen nun Gaukler- oder Taschenkünste, oder mechanische Dinge sein; er zeichnet mit seinem Bleistifte, was ihm vorkommt u. s. f. Das kleine Quischen, erst fünf Jahre alt, ist ebenfalls ein sehr lebhaftes Persönchen. Von ihren Talenten läßt sich noch freilich sehr wenig sagen; doch lernet sie leicht und gern: sie hat ein vortreffliches Gedächtnis und einen kleinen schalkhaften Witz. Die kleinen Geschichten, die sie höret, weiß sie auf dem Nagel her zu erzählen, und man kann ihr in einem Bilderbuche fünfzigerlei Dinge mit Namen nennen, sie wiederholet sie, ohne sich zu verirren u. s. f. Da sie wissen, daß sie unsere größte Freude auf Erden sind, so hüten sie sich sehr, dieselbe zu unterbrechen, und wenn sie Fehler begangen haben, so sind sie eben so willig, sie zu bereuen als wir unter der Bedingung, daß sie dieselben künftig ablegen, zum Vergeben sind.

Doch ich muß euch, meine süßen Leser und Leserinnen, auch mit den Freunden meiner Kinder bekannt machen, die auch künftighin die eurigen sein werden und durch deren Unterhaltung und Unterricht ich auch euch unterhalten und unterrichten will. Der eifrigste und älteste ist Herr Magister Philoteknos, oder auf gut deutsch Kinderlieb. Er gab sich aber vormals diesen Namen, weil ihm dieser zu deutsch klang und er ein gewaltiger Freund der griechischen Sprache war. Er hat ihn seit der Zeit behalten und wäre ihn jetzt gerne wieder los, seit die Gelehrten sich nicht mehr ihrer Muttersprache schämen. Er ist schon im Sechzigen: aber ein so frischer und fröhlicher Alter, daß man nie eine Runzel auf seiner Stirne, nie eine Falte in seinem Gesicht erblickt. Da er in seiner Jugend sehr arm gewesen, so hat er sich schon auf der Schule und Universität mit Erziehung junger Kinder abgegeben und davon ernähren müssen. Dies ist ihm um so viel weniger schwer geworden, da er von Natur eine unaussprechliche Liebe zu Kindern hat. Er studiert noch fleißig, geht alle Morgen in einen Buchladen und liest alles Gute, was herauskommt. Der Abend ist meistens seinen Freunden, oder vielmehr seiner Freunde Kinder gewidmet. Sie sind seine Taschen ohne Zuckerplätzchen, Makronen, Rosinen und Mandeln, weil er glaubt, das Alter müsse die Kinder dadurch zu gewinnen suchen, da es niemals Kindern so sehr als die Jugend gefiel ... Seine Stärke besteht hauptsächlich in artigen Märchen und Erzählungen; zu den kleinsten Kinderspielen läßt er sich herab, wenn er sie nur belustigt.

Ich will euch also den Herrn Magister Philoteknos beschreiben. Er geht beständig schwarz und zugeknöpft, hat eine schneeweisse, große Stützerücke auf, so weiß wie seine nesseltuchene Halskrause, die, schön ineineinander geschlagen, durch ein Knopfloch auf der rechten Seite gezogen ist. Der Degen steckt hinten quervor, und er hält stets die linke Hand daran. Die Strümpfe trägt er gewickelt und breite Schuhe. Sein größter Aufwand sind glacierte Handschuhe, die er nie ablegt,

und wo er wenigstens alle Wochen ein Paar haben muß, so poliert und glänzend sehen sie allezeit wie sein ganzer Anzug. — Der zweite meiner Kinderfreunde ist Herr Dr. Chronicel, ein Mann, der die Geschichte vom Anfange der Welt an durch alle Länder bis auf jetzige Zeiten sorgfältig studiert hat. Er weiß die Entstehung und den Untergang aller Reiche, kennt alle Fürsten, Helden, Gelehrte und große Männer mit Namen und nach ihren kleinsten Lebensumständen, die Sitten, Trachten und Gebräuche aller Völker und zu allen Zeiten, weiß alle Winkel der Erde, zu Wasser und zu Lande, und nichts kommt ihm leicht vor, wobei er nicht leicht etwas Interessantes zu erzählen wüßte. Er bleibt daher in seinen Erzählungen nicht bei den Vorteilen der Staaten, bei Kriegen und Bündnissen stehen; sondern sucht immer bei meinen Kindern eine kleine moralische Geschichte, oder eine artige Anekdote auf, die in ihr Leben einen Einfluß haben kann, oder unterhält sie mit den besonderen Sitten und Charakteren, Tugenden und Lastern verschiedener Völker oder mit der Lebensbeschreibung großer, frommer, tugendhafter und gelehrter Männer. Er würde bei meinen Kindern weniger beliebt sein, da er etwas ernsthaft ist; aber was ihm ein großes Gewicht giebt, sind die schönen Bilder, die er ihnen immer in seinen Historienbüchern und Reisebeschreibungen mitbringt und erklärt.

Herr Papillon ist der dritte Freund, der sich für meine Kinder interessiert, ein kleiner, freundlicher, guter Mann, der aber zuweilen sehr zerstreut ist. Den Lauf der Gestirne zu beobachten, die Natur der Elemente, des Menschen, der Tiere, der Pflanzen und der Steine zu erforschen ist seine Lieblingsbeschäftigung. So zeigt er ihnen bald die Erscheinungen der Sonne und des Mondes, den Lauf der Planeten u. s. f. Bald unterrichtet er sie von dem wundervollen Baue sowohl des menschlichen, als des tierischen Körpers, von den unzähligen Gattungen der Tiere auf der Erde, in der Luft und im Wasser; bald erklärt er ihnen die Entstehung der Pflanzen und ihr Wachstum von einem unsichtbaren Samenkorne bis zu dem Stämme u. s. f. Er nimmt sie daher oft die schönen Frühlingstage über mit sich spazieren, da er hingegen den Winter über sie in die Handwerksstätte führt.

Auf sein Äußeres darf man freilich nicht sehen; denn ob sein Kleid ausgekehrt ist, ob seine Strümpfe Löcher haben oder über die Schuhe hinunterhängen und seine Perücke ausgekämmt ist oder nicht: darnach fragt er nicht viel u. s. f.

Ich komme auf den letzten meiner Kinderfreunde; dies ist Herr Spirit, ein Dichter voller Empfindsamkeit, Edelmut und Menschenliebe. Er unterhält meine Kinder mit der Mythologie oder der alten Fabellehre und Göttergeschichte, weil man ohne diese die Dichter nicht leicht verstehen würde, und weiß sie durch seinen Vortrag ungemein anmutig zu machen; er zeigt ihnen die feinen Anspielungen, die darinnen liegen, und erklärt ihnen die Beschaffenheit eines Gedichtes und die verschiedenen Gattungen derselben. Bald liest er ihnen aus unsren Dichtern schöne Stellen vor. Bald liest er ihnen auch von seinen eigenen Arbeiten kleine Lieder, Fabeln, Erzählungen, Sinngedichte u. s. w.

vor. Bisweilen, wenn eine besonders wichtige Veranlassung ist, ververtigt er auch kleine Schauspiele, verteilet die Rollen unter die Kinder und läßt sie dieselben aufführen. Dadurch hat er auch schon bei ihnen oft mehr als durch die strengsten Sittenlehren Gutes gestiftet, denn indem sie ihre Fehler lächerlich gemacht sehen, und doch keines dem andern lächerlich sein will, so hüten sie sich künftig davor. — Seine Verse sind fließend, leicht und wohlklingend, und wenn sie auch nicht von Gedanken strohen, so sind sie doch nicht davon leer. In seinem Äußerlichen ist er gerade das Gegenteil von Herrn Papillon; nicht nur reinlich, sondern äußerst galant in seinem Anzuge, nach der strengsten Mode gekleidet, und würde lieber sich nicht satt essen, als mit unreinlichen Manschetten oder schmutzigen Strümpfen erscheinen.

Herr Magister Philoteinos hat ihnen eine kleine, ausserlesene Kinderbibliothek angelegt. Herr Chronikel hat ihnen von seinen Gipsmünzen und Abdrücken alter Edelsteine schon ein kleines Kabinett formiert, das verschiedene Folgen enthält.

Unter Herrn Papillons Aufsicht und Beitrag haben sie sich auch eine kleine artige Insektensammlung angelegt. Außer diesem besitzen sie durch seinen Vorschub mancherlei zu Naturbeobachtungen ververtigte Maschinen. Vergleichen sind eine Himmels- und eine Erdkugel u. s. f. Endlich hat Herr Papillon ein Gärtchen vor dem Tore den Sommer über gemietet. In diesem hat er meinen Kindern etliche Beete eingeräumt. Hier läßt er sie nach Gefallen stecken, säen und pflanzen.

Auch Herr Spirit ist mit seinen Geschenken nicht zurückgeblieben und hat meinen Kindern dadurch eine der angenehmsten Unterhaltungen verschafft. Dies ist erstlich ein kleines Theater u. s. f.

Besonders unterhält mein ältestes Mädchen einen kleinen Briefwechsel mit einem auswärtigen Fräulein, der Tochter eines meiner besten Freunde, der den Winter über mit seiner Familie an einem angesehenen Hause, den Sommer aber auf seinen Landgütern weilt. Diese hat viel Verstand, ein sehr gutes Herz und drückt sich für ihre Jahre ungemein wohl aus. Sie unterhalten einander nicht von neuem Buz und Moden, sondern von allerhand Vorfällen aus dem menschlichen Leben. Noch habe ich eine Art von Unterhaltung vergessen, die für meine Kinder angenehm und nützlich ist. Ich habe sie nämlich gewöhnt, ein Tagebuch von allen ihren Geschäften und Handlungen aufzusezen. Selbst ihre Fehler müssen sie darinnen frei anzeigen, und sie tun es gern, weil sie da mit einer kleinen freundschaftlichen und liebreichen Erinnerung wegkommen, da sie bei Verheimlichung nachdrücklichere Verweise und Vorstellungen zu fürchten haben. Sie lernen dadurch genau auf ihre Handlungen acht geben, und da ihr Journal gemeinlich in unsrer aller Gegenwart abgelesen wird, so bemühen sie sich, daß es doch immer eher ein Verzeichnis ihres Wohlverhaltens als ihrer Fehler wird. Da sie auch bei ihrem Tun und Lassen größtenteils uns, ihre Geschwister und Lehrer, zu Augenzeugen haben: so sind sie nicht vermögend, Erdichtungen für Wahrheiten aufzuzeichnen: denn sie würden gleich widerlegt und beschämt werden.“¹⁾ —

1) Vgl. die später wiedergegebenen Tagebuchblätter Karolinens, sowie den Briefwechsel mit dem Fr. Feldhausen.

„Es gelang Weise, die Leser für diese Familie einzunehmen und beinahe mehr als ihm lieb war, die Täuschung hervorzubringen, daß es seine Familie selbst sei, deren Leben und Handeln, Lehren und Lernen, deren Beschäftigungen und Vergnügungen geschildert würden. Die junge Welt und zum Teil ihre Lehrer und Eltern waren so gewiß überzeugt, daß das Personal des Kinderfreundes aus wirklich vorhandenen Personen und Persönchen bestehet,¹⁾ daß Weise von Freunden sehr oft, wenn seine Kinder erschienen, gefragt wurde, welches Karl, Lottchen u. s. w. sei, daß Briefe an seine Kinder unter den aus dem Kinderfreunde vermeintlich bekannten Namen geschrieben, ja selbst einige Geschenke geschickt wurden. Man hat bisweilen in der Folge seine Kinder an entfernten Orten als bekannte Personen aufgenommen, und wenn diese nach dem Grunde der zuvorkommenden Aufnahme forschten, so fanden sie ihn in der geglaubten alten Bekanntschaft aus dem Kinderfreunde. Diese zum Teil beabsichtigte, zum Teil wider Erwarten erfolgte Täuschung trug das Ihrige dazu bei, daß der Kinderfreund sehr bald einen großen Kreis von Lesern in allen Ständen erhielt. Waren indessen gleich die eingeführten Personen nicht die Kinder und Hausfreunde Weizens, so war doch die Belehrung und Unterhaltung, welche er der jungen Welt erteilte, von der Art und auf die Weise eingekleidet, wie sie in seiner Familie²⁾ und in jeder andern, wo das Bildungsgeschäfte vernünftig und zweckmäßig betrieben wird, wirklich stattfand und stattfindet. Die eingemischten Gedichte und Dramen waren Nebensache, die aber freilich zum Vergnügen der jungen und ältern Leser mitwirkten.“

Das war so die rechte Weise, Erfolg zu gewinnen; die behaglich oberflächliche Art, womit Weise von Tugend und Liebe sprach und zugleich den Eltern, welche der neuen Erziehung Tür und Tor geöffnet hatten, schmeichelnd um den Bart ging, ein gefahrloses Kokettieren mit der Aufklärung, der gerade sein Publikum mit Haut und Haar verfallen war, seine glatte Sprache, ein pädagogischer Instinkt, der ihn — nicht immer aber doch häufiger als andre — vor groben Verstößen bewahrte, seine persönlichen Beziehungen nach allen Winkeln Deutschlands, dann der Heißhunger, der mit einem Male nach Erziehungsschriften erwacht war.³⁾

1) Doch sollen Modell gesessen haben: der mit Weizes Familie sehr befreundete Gellert zum Philoteknos, Daskdorf zum Spirit, Böttcher zum Papillon und der Hauslehrer zum Chronikel; zu einem Knaben vielleicht Thümmel, der nachmalige Verfasser der „Reisen ins mittägige Frankreich“.

2) Eine diesbezügliche Bemerkung findet sich auch in G. v. d. Reckes Reisen.

3) Man erinnere sich auch der gleichzeitigen und groÙe pekuniäre Opfer erfordernden Erfolge Basedows — Ueber das Erwachen der Lese- und Bildungslust höre man folgende Säze aus Weizes Selbstbiographie: Die Belehrung, welche man Kindern außer den eigentlichen Lehrstunden geben will, wird am sichersten an die kleinen Vorfälle des Tages angeknüpft, in den Antworten auf ihre neugierigen und wissbegierigen Fragen fortgesponnen und in Unterredungen, oder Erzählungen, oder auch in

All das trug zu der beispiellosen Verbreitung des Kinderfreundes und zu einer Popularität Weizés bei, die vor ihm nur Gellert, nach ihm keiner genoß. Den unverschämten Nachdrucken (besonders in Österreich und Süddeutschland und hier wieder vor allem in Tübingen) ist es übrigens zu danken, daß der Kinderfreund „keineswegs bloß in vornehmen Häusern gelesen, sondern ein Lesebuch auch unter den mittlern und niedern Ständen wurde, und der Verfasser hat auf seinen kleinen Reisen überraschende und rührende Beweise der Liebe gegen ihn, von Postmeistern, Gastwirten und Handwerksleuten erhalten. Er drang sogar in die Klöster und Klosterseminarien und die kleinen Komödien wurden von männlichen und weiblichen Klosterzöglingen aufgeführt“. ¹⁾

Dichtungen eingekleidet. Behandelt man Kinder zwar als ungebildete aber als bildungsfähige Wesen, läßt man sie sprechen, ist man geduldig bei ihren schiefen Urteilen und Ansichten der Dinge, nimmt man Rücksicht auf die Verschiedenheit ihres Temperamentes, ihrer Neigungen und Fähigkeiten, so kann man sie bald an lehrreiche Gespräche über ernsthafte und wichtige Gegenstände gewöhnen; vorausgesetzt, daß sie von erster Kindheit an in der Gewöhnung zum Aufmerken, zum Denken und Sprechen nicht ganz zurückgeblieben sind. Sehr gewöhnlich war es nun eben bei der ersten Erscheinung des Kinderfreundes nicht, daß man Kindern außer ihren eigentlichen Lehrstunden etwas beizubringen und ihnen Sinn für eine lehrreiche Unterhaltung einzuflößen oder die Fähigkeit dazu zu benuhnen suchte. Gewöhnlich wurden die Kleinen auf ihre Schul- und Kinderstuben verbannt und zu einer Art Spielens genötigt, wobei sie ihre Kräfte entweder gar nicht gebrauchen oder mißbrauchen lernten; lange Zeit eingesperrt und der Langeweile überlassen, um dann einmal auf gemeinschaftlichen Tummelplätzen desto ausgelassener und unmäßiger zu sein. Eltern und Lehrer waren froh, wenn sie die Kinder nicht nur aus ihren Gesellschaften und Zusammenkünften entfernt halten konnten, — das ist in der Tat immer zu wünschen — sondern wenn sie auch außer der Tisch- und Unterrichtszeit nicht von ihnen beschwert wurden. Allenfalls rief man die Kleinen, wenn man Gesellschaft hatte, aus den Kinderstuben einmal hervor, um sie ihre Künste machen zu lassen, dann hatten sie wieder ihren Bescheid und waren herzlich froh, ihn zu erhalten. Eine liberale Behandlung der Kinder, wie sie im Kinderfreunde dargestellt ward, hatte den Reiz der Neuheit für Eltern, Erzieher und Kinder. Glücklicherweise war man aber auf dem Punkte der allgemeinen Bildung, um das Vernünftige und Zweckmäßige davon einzusehen. Hierin lag unstreitig auch ein Grund der außerordentlich günstigen Aufnahme, welche der Kinderfreund erhielt, und der zuvorkommenden Liebe, welche man dem Verfasser desselben bezeugte.

1) „Von dem Kinderfreund — welcher bald aus einem Wochenblatte in eine Quartalschrift verwandelt wurde, weil Kupferstecher und Notendrucker die Zeit nicht inne hielten — wurden von 1775—82 fünf Auflagen notwendig, wovon zwei aus 24 und drei aus 12 Bändchen bestehen. Als Weizé 1788 in Karlsbad war, machte ihm einer von den Nachdruckern, der Herr von Schönfeld, das unerwartete Kompliment, daß er in den österreichischen Landen über 15000 Exemplare abgesetzt habe, wobei er es auch nicht fehlen ließ, ihm eine Probe des in jedem Betracht schmückigen Druckes einzuhändigen. — Jetzt ward von den Kindern manches Hauses ein Briefwechsel mit der Familie des Kinderfreundes eingeleitet, der dann

Geblendet von Beifall und geradezu zu einer Weiterführung der Jugendschrift aufgespordert, mußte ein Mann, dessen Arbeitslust in der Anerkennung des Publikums Sporn und Regulator fand, den vielleicht auch äußere Sorgen veranlaßten, eine ergiebige Einnahmequelle nicht vorzeitig zu verstopfen, notgedrungen zu einer Fortsetzung schreiten. Aber es ging derselben, wie so vielen „zweiten Teilen“; sie begegnete beim Publikum Übersättigung und nahezu gestillter Neugierde, und Weizé hätte für seinen Ruf klug gehandelt, wenn er — nach einem landläufigen Wort — aufgehört hätte, als es seinen Lesern am besten schmeckte. Man muß zu den Gründen, die Weizé selbst anführt,¹⁾ noch den weitern

zwischen den Eltern fortgeführt wurde. Das geschah aber auch von vielen anderen Orten her, selbst mehrere Söhne deutscher Fürsten schrieben an Weizé Briefe voller Dankbarkeit und batzen um Fortsetzung seiner Schrift für die Jugend. Sein pädagogischer Ruf ward so verbreitet, daß man sich sogar aus fremden Ländern an ihn wandte, um Hofmeister von ihm zu erhalten. Natürlich ward er dadurch in eine sehr lästige und bisweilen kostspielige Korrespondenz verwickelt, bekam aber auch Gelegenheit, sehr vielen jungen Männern und vielen Familien zu nützen, und er hat das frohe Bewußtsein, auf diese Art, wenn ihm gleich seine Empfehlung junger Leute bisweilen mißglückt ist, viel Gutes gestiftet zu haben.“

1) „Als er an dem letzten Bändchen dieser Kinderschrift schrieb, waren die älteren Kinder, nach den Jahren, worin er sie gleich anfangs den Lesern bekannt gemacht hatte, zu dem Alter fortgeschritten, wo die Söhne gemeinlich das väterliche Haus verlassen, um außer demselben ihrer Bestimmung näher gebracht zu werden, und die Töchter der Wirtschaft und anderer häuslicher Geschäfte sich anzunehmen lernen müssen; wo sie auch anfangen in die Welt einzutreten und an geselligen Vergnügungen Anteil zu nehmen. Weizé ließ daher die Familie, welche sich bisher im häuslichen Zirkel unterhalten hatte, getrennt werden und kleidete demnach die weitere Belehrung, welche er für die reifere Jugend (auch die ersten jugendlichen Leser des Kinderfreundes waren herangereift) erteilen wollte, in einen Briefwechsel jener Familie ein. Er ließ die Kinder in mancherlei Situationen kommen, ihr Verhalten unter denselben nach ihren verschiedenen Charakteren, welche sich immer mehr entwickelten, verbesserten und befestigten, selbst beschreiben, und ihre Belehrung und Erziehung durch Briefe ihrer Eltern und Hausfreunde fortgesetzt werden. Es entstand eine zusammenhängende Geschichte, eine Reihe von Begebenheiten, ein Roman für die Jugend. Hätte man es aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, und wäre das Auffassen desselben dadurch erleichtert worden, daß die 12 Teile, woraus der „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes“ besteht, zusammen herausgekommen wären, so würde man, wo nicht die Nützlichkeit des Buches, doch das Verdienst des Schriftstellers höher als bei dem Kinderfreunde angeschlagen haben. Es war zu jenem mehr Fleiß und Imagination erforderlich als zu diesem. Darauf hat indessen kein Rezensent das Publikum aufmerksam gemacht, sondern man hat das ganze Werk bloß als eine lehrreiche und unterhaltende Sammlung von Briefen angesehen. Kurz, es hat die günstige Aufnahme, welcher sich der Kinderfreund erfreute, nicht erhalten. Wozu allerdings auch beigetragen haben mag, daß dieser sofort eine Flut von Kinderschriften in allerlei Gewand veranlaßt hatte und von jetzt an der Artikel der Jugend-

nehmen: als 1784 der „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes“ zu erscheinen begann, war Weizé bereits nach vielen Seiten — durch Campe und Salzmann z. B. — überholt. Zudem verbreitete der Briefton eine unsägliche Monotonie über das ganze Werk, welche auch die eingestreuten Dramoletten u. s. f. nicht zu verscheuchen imstande waren.

In der äußerlichen Anlage vom Adelung'schen Wochenblatt nicht wesentlich verschieden, war Weizé's „Kinderfreund“ dennoch ein bedeutender Fortschritt. Zuvörderst entstammte (mit einer geringfügigen Ausnahme) der ganze Inhalt des Kinderfreundes samt dem Briefwechsel — die Gedichte, Erzählungen, Beschreibungen aus Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, die Lust- und Schauspiele und Rätsel, die moralischen Betrachtungen — der Feder Weizé's selbst. Wenn Produktionskraft, Leichtigkeit des Her vorbringens und Gestaltens¹⁾ allein den Dichter machten, müßte der Leipziger Steuereinnehmer einer der größten aller Zeiten sein. Dem die Zahl der Fäden, die er aus sich herausgesponnen und in seine Jugendschriften eingewebt, ist Legion; und auch da, wo er den Stoff von zweiter Hand erhalten, erfuhr derselbe durch ihn eine Bearbeitung, daß er fast für selbsterfunden gelten darf. Zum andern war Weizé's Ton wie eigens erfunden für den Geschmack und die platte Bildung der damaligen Philisterei, wie 100 Jahre später in denselben Regionen die „Gartenlaube“-Romancière Mar latt. Weniger skrupelhaft als Adelung machte er der Beitrachtung Konzessionen, wo es ihm möglich war, und verlegte jener den Schwerpunkt auf Bereicherung des Kopfes, so betonte er, sich der modischen Empfindsamkeit anbequemend, die Bildung eines weichen,

schriften in jedem Meßverzeichnisse am stärksten war. Indessen fehlte es dem Briefwechsel keineswegs an Lesern und Freunden.

1) „Es stellte sich ihm das Lächerliche in den Charakteren und Hand lungen der Menschen so lebhaft dar, seine Einbildungskraft gab ihm so ungesucht Situationen an die Hand, worin sich die Sonderbarkeiten einer komischen Person entwickeln konnten, es stand ihm so geschwind eine Fabel zu Gebote, — daß ihm Plan und Ausarbeitung einer Komödie zum leichten Spiel ward.“ Leicht, unbeschreiblich leicht floß ihm dabei der Dialog, er mochte in gereimten Allegandrinern oder reimlosen Jamben, in gebundener oder ungebundener Rede niedergeschrieben sein. Die Aus arbeitung einiger von seinen Trauerspielen hat ihn nicht mehr als 14 Tage gekostet, und kein Geräusch der ab- und zugehenden, redenden und zahlen den Bauern auf seiner Expedition, keine Unterbrechung durch Besuche war für ihn eine eigentliche Störung. Er setzte die Feder da, wo er sie hatte niederlegen müssen, wieder an, ohne sich lange auf die Verbindung des Folgenden mit dem Vorhergehenden besinnen zu dürfen. — Lessing hatte ihm gleich bei den ersten Gedichten geraten, sich die Arbeit schwerer zu machen. Späterhin schrieb ihm Mendelssohn: „Sie scheinen mir mit zu großer Leichtigkeit zu dichten. Boileau hat den Racine gelehrt, sich die Verse sauer werden zu lassen. Ich wünsche Ihnen einen Boileau.“ (Selbstbiogr. pag. 165.)

tugendhaften Herzens. Wo aber ein Schriftsteller die Melodie des Tages anstimmt, kann er gewiß sein, daß die Menge hinter ihm zieht wie die Kinder hinter dem Rattenfänger zu Hameln.

Wir betrachten heute mit nüchternen Sinnen den Kinderfreund und werden kaum in den Enthusiasmus unsrer Urgroßväter verfallen; aber in Gesellschaft der übrigen periodischen Kinderschriften jener Tage gesehen, wird auch für uns seine Berühmtheit erklärlicher. Ihnen gegenüber erscheint er wie ein Mann unter Kindern und halbwüchsigen Jungen. Welch schauderhaft traurige Sprache noch zu einer Zeit in Deutschland geschrieben werden konnte, in welcher Lessing, Herder und Goethe lebten, mit welcher Dreistigkeit sich Unberufene in die Literatur drängten und Hungrigen statt Brot Steine reichten, erhellt am deutlichsten nach der Lektüre eines der verschiedenen Röding'schen Jugendblätter.¹⁾ Dabei darf man

1) Joh. Heinrich Röding, geb. 20. Nov. 1782 zu Hamburg, gest. 27. Dezbr. 1800 daselbst, 1763 aus Tellingstädt als Lehrer an die St. Jakobi-Kirchenschule in seiner Vaterstadt berufen, 1768 zum Oberlehrer befördert, Ehrenmitglied der deutschen Gesellschaft in Bernburg, ein Schriftsteller mehr aus Not als Beruf. Von ihm sind: Lieder über den Katechismus (1772), Leidensgeschichte Jesu mit Liedern (1773), Der Böbling (1775), Hamburger Wochenblatt für Kinder (1776), Der schuldlose Knabe (1776), Die Mädchenschule; ein Spiel für kleine Schöne (1777), Der großmütige Bauernknabe; ein Spiel für Kinder (1777), Vermischte Gedichte für jugendliche Leser (1783), Leseblatt für die Jugend (1786), Gedichte (1789), Beschäftigungen für junge Leute zum Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen, Der Jugendlehrer, herausgegeben 1792—94. — Als Probe seiner Prosa mag folgendes aus dem „Leseblatt für die Jugend“ gelten:

Gestrafte Grausamkeit. Joachim machte sich ein Vergnügen daraus, wenn er die kleinen unschuldigen Tiere quälen konnte. Einstmals hatte er eine Menge Käfer gefangen. Hier hatte er Gelegenheit seine grausame Begierde zu sättigen; einigen hielt er den Kopf ab, und anderen riss er die Flügel aus. Viele wurden auf Nadeln gespießt u. s. f. Als er sich eben so grausam beschäftigte, hörte er, daß sich Hunde auf der Gasse bissen. Husch! flog er mit dem Stocke hinaus auf die Gasse und drang auf die streitenden Tiere ein. Gleich empfing er einen Biss von dem Hunde. „Auweh!“ rief der grausame Held und lief mit dem verwundeten Bein zum Vater. Dieser, der zwar ein Pflaster auf die Wunde legte, hielt dem Söhnchen über diese Geschichte und seine Grausamkeit eine solche Strafpredigt, daß ihm die Ohren gellen mochten. Aus den Papieren meines Freundes. Brachtdorf, 25. Juli 1786. Unsere kleinen Landmädchen wollen sich nicht mehr mit dem Schmuck der schönen Blumen, die uns die gütige Natur schenkt, begnügen lassen, sondern sie fangen schon an, sich nach dem Beispiel der Stadtdemoiselles zupuzen. Vielleicht gehört auch das mit zu den aufgeklärten Zeiten? — Karl an Heinrich. Heute sollen Sie auf einmal zwei Kreise von Deutschland kennen lernen. Schwaben ist 10 bis 20 Meilen lang und 8—14 Meilen breit. Man teilt diesen Kreis 1) in das Herzogtum Württemberg, 2) die Grafschaft Baden, 3) die fürstlich hohenzollerschen Lande u. s. f. — Die merkwürdigsten Städte darin sind: Stuttgart, Tübingen, Ottingen . . . Durlach hat einige Manufakturen, Baden hat Hanf, Augsburg ist der Ort, wo Luther 1530 sein Glaubensbekenntnis abgelegt u. s. f.

nicht vergessen, daß Röding nicht der Schlechteste der Schlechten, daß er wenigstens ehrlich genug war, Eigenes zu geben und sich nicht aufs Stehlen — oder wie man es beschönigend nannte: Sammeln — verlegte.

Das Niedersächsische Wochenblatt (1774) und die Becker-sche (Dessauische) „Deutsche Zeitung für die Jugend“ (1782 ff.) waren jedenfalls die einzigen Erzeugnisse, die einen Vergleich mit dem Kinderfreund aushalten konnten. Der Gedanke, Tagesereignisse pädagogisch zu verwerten und zu einer, — unsfern politischen Tagesblättern entsprechenden — Kinderzeitung zusammenzustellen, war übrigens nicht mehr neu, als ihn Rudolf Bachar. Becker¹⁾ erfaßte. Er hatte ihn aus dem Dessauischen Philanthropin überkommen, wo er 1782 als Lehrer angestellt war und das in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre entstandene „Philanthropische Journal“ als „Dessauische Zeitung“ (nach seinem Wegzug nach Gotha — 1784 — Deutsche Ztg. f. d. J.) fortsetzte. Auch die „Nürnberger Kinderzeitung“ (1780 ff.) war ein Schößling eines an sich fruchtbaren Gedankens, der sogar einen fremdsprachlichen Zweig, die „Ephemerides Lipsicae“, trieb. Vergegenwärtigt man sich jedoch die Ungelenkigkeit, mit der sich Stoffe der Tagesgeschichte der unterrichtlichen Verwertung entgegenstellen, ihren oft geringfügigen Inhalt und die engen Grenzen, welche heißen Vorwürfen gegenüber geachtet werden müssen, — nimmt man noch dazu, daß sich infolge dessen zuletzt alles im Zirkeltanz eines ewigen Einerleis drehen mußte, so begreift sich leicht, wie einerseits die Nürnberger Kinderzeitung bald die Grenzen weitete und zu einer Zeitschrift gewöhnlicher Färbung wurde, andererseits aber Becker, von der Jugendschriftstellerei unbefriedigt, zur Volksschriftstellerei abschwenkte.

Alles in allem genommen und die wenigen besseren Erzeugnisse abgerechnet, muß die Mehrzahl der periodisch erschienenen Jugendblätter als Fabrikarbeit bezeichnet werden. Die „Wochenschreiber“ leimten nach altem Handwerksbrauche Verse zusammen, wie sie 40 Jahre vorher Mode waren oder pfuschten nach berühmten Mustern in Prosa, wie etwa ein Dorfschneider nach einer ihm unter die steifen Finger geratenen Herrschaftshose seine bäurischen Pantalons baut. Aber sie hatten ein unverschämtes Maul und wußten ein lockendes Schild auszuhängen: Moral, Tugend, Aufklärung und neue Erziehung. — Die Manufaktur fraß mit jedem Jahr weiter; das Herabstern der Schulbildung in die mittleren und unteren Bürgerklassen, das Sichgenügenlassen an Mittelgut,

1) Der bekannte Volksschriftsteller und Verfasser des „Not- und Hilfsbüchleins oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim (1787—98)“, geb. 9. April 1752 zu Erfurt, gest. 28. März 1822.

das nirgends größer ist, als auf den Grenzgebieten der Pädagogik und allgemeinen Literatur, und der leidige Umstand, daß man statt 1 Taler für ein gutes Buch auf einmal deren 10 nach und nach für schlechten Kolpoteurschund ausgiebt, — sorgten für eine stetig wachsende Menge von Abnehmern.

Durchaus nicht besser sind jene Nachäffungen der schönen Literatur in „Kinderalmanachen“, „Weihnachts- und Neujahrs geschenken“, wie sie jährlich auf den Markt geworfen wurden und zum überwiegenden Teil in nichts anderem als in „Sammlungen aus den angesehensten Jugendschriften“ bestanden. Man hat auch mehr als ein Beispiel, daß ein findiger Verleger einem Ladenhüter einen neuen Titel gab und ihn so als Almanach das Glück suchen ließ, das er als Wochenschrift nicht finden konnte.¹⁾ Gerade diese Sorte Literatur war es denn auch, gegen die sich die Angriffe und der Spott Verständiger richteten, leider — ohne Erfolg.²⁾

4. Kapitel. Das Lesebuch.

Die Geschichte des Lesebuchs im pädagogischen Jahrhundert ist die farbigste Illustration der allgemeinen Sehnsucht nach Reform des Verjährten und Verkehrten und der Gröffnung neuer Bahnen.

1) 1775. Almanach für Kinder und junge Leute. Hamburg. 1776. Almanach f. K. von Joh. Dietr. Leyding. (Geb. 5 April 1721 zu Verden, seit 1757 Privatlehrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Hamburg, gest. 10. Febr. 1781. Von ihm: Lieder und Scherzgedichte, Oden und Lieder (1757), Fabeln, Erzählungen und Gedichte 1765, poetisch. Blumensträußchen (1779) und eine Chrestomathie zeitgenössischer Dichter, die er 1768 unter dem Namen „Handbibliothek für Kinder“ begann.) 1778—81. Goldener Spiegel f. K. Von Ston. In 4 Lieferungen à 25 Geschichten „teils artiger, teils unartiger Kinder, in denen sich die Kleinen spiegeln und belustigen können“, aus den besten neuesten Kinderschriften. Um für den Nürnberger Kinderalmanach (1781 ff.) Abonnenten zu gewinnen, versprach er, statt der gewöhnlichen Kalendernamen die seiner jungen Leser in das Kalendarium einzurücken. Joh. Sigm. Ston, geb. 18. Juni 1745 in Nürnberg; bis 1782 Pfarrer in Henfenfeld, dann Professor der Pädagogik in Nürnberg. Von ihm außerdem noch: „150 ausserlesene Rätsel aus dem Leipziger Wochenblatt und dem Kinderfreund. 1779. Bibel für Kinder. 1781. Gesangbuch für Kinder. 1781. Bilderakademie für die Jugend in 54 Kupfertafeln und zwei Bänden Erklärung. 1784. Kleine Biographie für die Jugend. 1788. Weitläufige Beschreibung des pädagogischen Kabinetts, welches ich zur Erleichterung der Erziehung und zur lehrreichen Beschäftigung und Erlustigung der Jugend angelegt habe. (1791. 92.) 1779. Taschenbuch für Kinder. Hamburg. 1780. Almanach für Kinder. Leipzig. Derselbe. Wien. 1782. Taschenbuch für Kinder. Halle. 1784. Taschenb. f. K. u. Kinderfreunde von Fr. v. Eckardt. (Geb. 18. Okt. 1759 zu Berlin. Damals Soldat, ertränkte sich als Regierungssekretär 1806 in Riga. Von ihm Schauspiele und Lieder.) 1784. Kleines Taschenb. f. m. jungen Freunde von B. Hamburg. 1787. Almanach für kleine Mädchen. Wien.

2) Über den Inhalt selbst siehe später bei den jeweiligen Gattungen.